

AUF DERSELBEN SEITE

DIE LETZTEN DER »GERECHTEN UNTER DEN VÖLKERN«

ON THE SAME SIDE

THE LAST OF THE »RIGHTEOUS AMONG THE NATIONS«

Lydia Bergida & Marco Limberg

Dieses Buch wurde ermöglicht mit freundlicher Unterstützung durch das kärnten.museum und den Geschichtsverein für Kärnten.

This book has been made possible with the kind support of the kärnten.museum and the Geschichtsverein für Kärnten.



Besonderer Dank an | Special thanks to

Rabbiner Michael Schudrich, Oberrabbiner von Polen | Chief Rabbi of Poland

Joanna Bąk
Aline Brodt
Jakob Brodt

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

The German National Library lists this publication in the German National Bibliography; detailed information can be accessed on the internet at <https://portal.dnb.de/>.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Lektorat | Proofreading: Philipp Hartmann, Nechama Rothschild
Gestaltung | Graphic Design: Gudrun Hommers

1. Auflage 2025 | 1st edition 2025
Alle Rechte vorbehalten | All rights reserved
Printed in the E.U.
ISBN 978-3-95565-705-5

INHALT

GELEITWORT PREFACE	4 5	ANDRZEJ SITKOWSKI	79
EDITORIAL	6 8	STANISŁAWA ŚLIWIŃSKA NÉE SKOCZYLAS	83
VORWORT FOREWORD	10 11	MARIA ŁOPUSZAŃSKA NÉE JĘTKIEWICZ	93
JANINA ROŚCISZEWSKA-KRAWCZYK	13	ANNA KRZYŻOWSKA NÉE KUKULSKA	101
TADEUSZ STANKIEWICZ	21	ŁUCJA JURCZAK NÉE NESTOROWICZ	109
GENOWEFA WIŚNICKA NÉE BŁAŻEJCZYK	29	ANNA STUPNICKA-BANDO	117
RUDOLF KOSIBA	39	HELENA TROSZCZYŃSKA NÉE GÓRSKA	121
JADWIGA GAWRYCH	49	LESZEK MIKOŁAJKÓW	129
KRYSTYNA KOWALSKA NÉE DOMAŃSKA	57	JADWIGA WOLF NÉE PRZYBYLSKA	133
WANDA KOŁOMIJSKA NÉE TURCZYŃSKA	65	VITAE	140
JANINA ROŻECKA NÉE GUTOWSKA	69		

GELEITWORT

von Charlotte Knobloch

In diesem Frühjahr jährt sich die Befreiung vom Nationalsozialismus zum achtzigsten Mal. Es war eine Befreiung, die die Deutschen nicht selbst zustande gebracht hatten. Vielmehr waren es die Armeen der Alliierten, die das verbrecherische Regime unter fürchterlichen Opfern niedergerungen und damit den verheerenden Zweiten Weltkrieg beendet haben, die die Todeslager befreiten und die industrialisierte Mordmaschinerie, das singuläre Verbrechen des Holocaust, zum Stillstand brachten. Für Millionen kam die Befreiung zu spät, doch sie bleibt ein Sieg der Menschlichkeit über das Böse – ein Sieg, der uns achtzig Jahre später nicht nur wegen des runden Jahrestages, sondern vor allem wegen seiner brennenden Aktualität etwas angeht.

Menschlichkeit und die Menschenwürde wurden die Fundamente, auf denen nach 1945 das demokratische Deutschland aufgebaut wurde. Der Erinnerung an den Absturz in die Unmenschlichkeit und dem Gedenken an die Opfer kommt dabei bis heute eine zentrale Rolle zu – Erinnerung und Gedenken liegen in unser aller Verantwortung. Vor allem aber sind es die Jungen, die den Stab der Erinnerung aufnehmen und weitertragen sollen. Doch neben vielen, die diese Aufgabe in Würde und Reife annehmen, gibt es leider auch immer mehr, die sich dieser Verantwortung entziehen. Wenn bei Wahlen in Deutschland unter Jungwählern eine Partei stärkste Kraft wird, die unsere Erinnerungskultur rundheraus ablehnt, dann ist das ein Alarmsignal für die Demokratie.

Wer an dieser Lage angesichts unserer schwierigen politischen Situation verzweifeln möchte, dem seien die Bilder von Lydia Bergida und Marco Limberg zur Ansicht empfohlen. Verzweiflung mag als solche verständlich sein. Aber man darf sich nicht von ihr treiben lassen.

Hätten die »Gerechten unter den Völkern« sich während des Nationalsozialismus der Verzweiflung ergeben, wären viele Leben – auch meines – nicht gerettet worden. Nur gut 28 000 »Gerechte« hat Yad Vashem bis heute anerkannt – eine verschwindend geringe Zahl unter Hunderten Millionen Europäern. Nur wenige können heute noch von damals erzählen.

Diesen letzten »Gerechten« ein fotografisches Denkmal gesetzt zu haben, ist das große Verdienst von Lydia Bergida und Marco Limberg. Sie haben diese Menschen nicht nur für die Nachwelt im wortwörtlichen Blick gehalten. Sie zeigen vielmehr, dass die ganz persönlichen Beiträge dieser Menschen zur Gerechtigkeit in finsterster Zeit ein entscheidender Teil der Geschichte des Holocaust waren.

Die eindringlichen Fotografien erinnern uns daran, dass es inmitten des tosenden Sturms von Hass, Mord und Gewalt auch Inseln der Menschlichkeit gab. Für die, die ihnen, wie auch ich, das eigene Überleben verdanken, machten sie den Unterschied aus zwischen Leben und Sterben. Für alle anderen und auch für die Nachwelt machten sie vor allem unumstößlich klar: Jeder hatte eine Wahl.

Egal, wie oft Täter und Mitläufer sich selbst und andere nach 1945 vom Gegenteil zu überzeugen versuchten: Jeder konnte sich entscheiden, zu helfen. Niemand war verpflichtet, zum Gehilfen des Mordes zu werden. Niemand musste wegschauen. Und niemand musste sein Mitgefühl gegen Feigheit und Opportunismus eintauschen. Die Stärke, das Richtige zu tun, hatten damals viel zu wenige.

Mein Leben wurde von einer unvorstellbar mutigen Frau und ihrer Familie in einem kleinen Ort in Mittelfranken gerettet. Niemand von ihnen bekam etwas dafür. Zenzi Hummel, ohne die ich heute nicht hier wäre, ohne die es meine Kinder, Enkel und Urenkel nie gegeben hätte, hat getan, was sie tat, nicht weil es bequem oder opportun war. Sondern weil es das Richtige war.

Und sie tat es – sie rettete mich –, obwohl es sie und ihre Familie in Lebensgefahr brachte. Jahrelang. Diesen Mut teilte sie mit Menschen, die heute als »Gerechte unter den Völkern« geehrt werden. Ihnen, die den Mut der Menschlichkeit an den Tag legten, schulden wir Lebende und Überlebende die Dankbarkeit alles Menschlichen. Ihre Taten sind Vorbild für alle nachfolgenden Generationen geworden. Ein Vorbild, das in der heutigen Zeit besonders wichtig ist – und bitter nötig.

Heute müssen wir erkennen, dass weite Teile der Auseinandersetzung mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte nur Lippenbekenntnisse waren und dass wohl nur wenige wirklich verstanden haben, was Erinnern bedeutet. Nur so ist der exzessive Judenhass zu erklären, der den jüdischen Menschen bei uns und weltweit entgegenschlägt.

Nur ein kleiner Teil der Menschen hat begriffen: »Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen.« Primo Levi hat es richtig gesagt. Und es wird wieder geschehen, wenn nicht die Tapferen und Gerechten unserer Zeit es verhindern. Sie aber brauchen das historische Vorbild: Sie brauchen den Mut der »Gerechten« von damals. Diese Menschen dürfen nicht die »Letzten der Gerechten« sein. Wir brauchen neue.

Ich danke den großartigen Fotografen Lydia Bergida und Marco Limberg und wünsche ihren Bildern viele Betrachter, die sich anrühren lassen, und diesem Buch viele aufgeschlossene, vor allem junge Leserinnen und Leser.

Charlotte Knobloch ist Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

PREFACE

by Charlotte Knobloch

This spring marks the 80th anniversary of liberation from National Socialism. It was a liberation that the Germans did not achieve on their own. Rather it was the armies of the Allied forces who – at tremendous cost – defeated the criminal regime, brought the devastating Second World War to an end. Who liberated the death camps, and brought the industrialized machinery of murder – the singular crime of the Holocaust – to a halt. For millions, liberation came too late. And yet, it remains a victory of humanity over evil – a victory that concerns us deeply today, not only because of this round anniversary, but because of its extreme relevance.

Humanity and human dignity became the foundation upon which democratic Germany was built after 1945. Remembering the descent into inhumanity and commemorating the victims continues to play a central role – remembrance and commemoration are a shared responsibility. But above all, it is the younger generations who must take up the torch of memory and carry it forward. While many accept this task with dignity and maturity, there is, sadly, a growing number who turn away from this responsibility. When a party that openly rejects our culture of remembrance becomes the strongest political force amongst young voters in Germany, it is a warning signal for democracy.

To those who feel despair in the face of our current political challenges, I recommend looking at the images captured by Lydia Bergida and Marco Limberg. Despair is understandable – but we must not let it drive us.

If the “Righteous Among the Nations” had surrendered to despair during the Nazi era, many lives – including mine – would not have been saved. To this day, Yad Vashem has recognized just over 28,000 “Righteous” – a vanishingly small number among hundreds of millions of Europeans. Only a few are still alive to tell their stories.

The great achievement of Lydia Bergida and Marco Limberg is creating a photographic memorial for these last of the “Righteous” by viewing them through their lenses, thereby keeping them in posterity. And they show that these personal contributions to justice during the darkest times were a vital part of the history of the Holocaust.

These powerful photographs remind us that, amid the storm of hatred, murder, and violence, there were also islands of humanity. For those like myself who owe their lives to them, these peo-

ple made the difference between life and death. For everyone else – and for future generations – they make one thing abundantly clear: everyone had a choice.

No matter how often perpetrators and followers tried to convince themselves and others otherwise after 1945, the truth remains:

Everyone could have chosen to help.

No one was forced to become an accomplice to murder.

No one had to look away.

And no one had to trade their compassion for cowardice or opportunism.

The strength to do the right thing was far too rare at the time.

My life was saved by an unimaginably brave woman and her family in a small village in Middle Franconia. None of them received anything in return. Zenzi Hummel – without whom I would not be alive today, and without whom my children, grandchildren, and great-grandchildren would never have existed – did what she did not because it was easy or convenient, but because it was right.

And she did it – she saved me – even though it put her and her family in mortal danger for years. She shared that courage with the people who are today honoured as the “Righteous Among the Nations”. To them, who displayed the courage of humanity, we who survived and who live today owe our deepest gratitude. Their actions have set a lasting example for all future generations – an example that is especially important, and urgently needed today.

We must now acknowledge that large parts of our reckoning with the darkest chapter of German history were mere lip service, and that very few truly understood what remembrance means. That is the only way to explain the excessive antisemitism now erupting against Jewish people – here and across the world.

Only a small portion of people have grasped what Primo Levi stated so clearly:

“It happened, therefore it can happen again.”

And it will happen again, unless the brave and the just of our time prevent it. But they need a historical role model: they need the courage of the Righteous of the past.

These people must not be the “last of the Righteous”. We need new ones.

I thank the remarkable photographers Lydia Bergida and Marco Limberg and wish for their photographs to move many viewers and for this book to find many open-minded readers – especially among the young.

Charlotte Knobloch is the President of the Jewish Community of Munich and Upper Bavaria and the former President of the Central Council of Jews in Germany

EDITORIAL

Humanismus. Zivilcourage. Werte. Würde. Verantwortung.

Das ist, was zählt – damals wie heute.

Mit unserem Bildband »Auf derselben Seite – Die Letzten der ›Gerechten unter den Völkern« » möchten wir das Augenmerk auf die letzten noch lebenden Menschen richten, die während des Zweiten Weltkriegs unter Lebensgefahr Juden gerettet haben.

Die Idee für unser fotografisches Projekt entstand im Jahr 2020 unter dem Eindruck des aktuellen Zeitgeschehens: Denn damals wie heute waren und sind weltweit offener Hass und Menschenfeindlichkeit, wieder erstarkender Antisemitismus, die Gefährdung von Demokratien und Kriege an der Tagesordnung. Wir haben uns gefragt: Wie nehmen die letzten heute noch lebenden »Gerechten unter den Völkern« vor dem Hintergrund ihrer Lebenserfahrung und Lebensgeschichten das alles wahr, was gerade passiert? Was empfinden sie, welche Gedanken und Sorgen machen sie sich? Ist das vielleicht für sie ein Déjà-vu?

Es war uns ein Herzensanliegen, diesen Zeitzeugen eine Stimme zu geben, ihre Botschaften an diese und folgende Generationen festzuhalten und damit eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen. Wir möchten ihre Humanität zeigen und ihre Werte vermitteln. Wir möchten daran erinnern, dass es Menschen gab, die in der Zeit größten Unrechts unter Lebensgefahr anderen, verfolgten Menschen uneigennützig geholfen haben.

Für uns ist diese fotografische Arbeit ein Blick darauf, wie wir Menschlichkeit und Würde bewahren, Zivilcourage zeigen können und was wir von diesen »stillen Helden« als Vorbilder für heute lernen können. Wie wir Verantwortung für das Hier und Jetzt übernehmen können. Gerade wenn es bald keine Zeitzeugen mehr geben wird – weder auf Seiten der Verfolgten noch auf Seiten der »Gerechten« –, möchten wir einen Beitrag zur Zeitgeschichte leisten.

Gegen Ende der Covid-Pandemiezeit und nach Beginn des Ukrainekrieges haben wir im Dezember 2022 und erneut im April 2023 17 »Gerechte« aus unterschiedlichsten sozialen und Bildungsschichten in Polen und Deutschland getroffen. Wir haben sie zu Hause besucht und fotografiert, in Großstädten wie Warschau oder Krakau, aber auch auf dem Land. Oft fotografierten wir sie mit Familienangehörigen und mit Objekten, die ihnen wichtig waren. Es entstanden ca. 11000 Fotos, von denen wir eine Auswahl von ca. 120 Bildern in der Ausstellung und in diesem Buch zeigen.

Unsere Begegnungen waren von Herzlichkeit und Gastfreundschaft geprägt. Wir wurden stets mit Kaffee und Gebäck empfangen, oft herrschte ein lebhaftes Durcheinander. Für viele war unser Besuch ein besonderer Anlass – ein fast »altmodischer« Fototermin, für den sie sich sorgfältig zurechtmachten, oft sogar noch vorher zum Friseur gingen. Die Fotografie hat für sie einen hohen Stellenwert, und sie fühlten sich geehrt, porträtiert zu werden.

Es war uns wichtig, die »Gerechten« in ihrem persönlichen Umfeld zu zeigen, nicht als erhabene Denkmäler, sondern als Menschen voller Spontaneität und Lebendigkeit. Ihre Gesichter tragen eine einzigartige Schönheit in sich, eine Wärme und Kraft, die das Alter überdauert. In ihren Augen leuchten Lebenskraft, Persönlichkeit, Wärme. Unser Fokus lag ausschließlich auf den Rettern selbst, nicht auf den Geretteten. Wir wollten ihnen die verdiente Aufmerksamkeit schenken.

Die Lebensumstände der »Gerechten« sind vielfältig. Einige leben allein in ihren Wohnungen, andere bei ihren Kindern. Manchmal fanden wir uns in beengten Räumlichkeiten wieder: der oder die »Gerechte«, wir als Fotografen mit unserer Ausrüstung, eine Übersetzerin, Angehörige – und nicht selten ein Haustier.

Manche der »Gerechten« hatten ihre Lebensgeschichte mehrfach öffentlich erzählt, andere blieben bislang im Verborgenen, sei es aus mangelnder Mobilität oder fehlendem Zugang zu Medien.

Uns war bewusst, dass das Erzählen ihrer Erlebnisse für sie oft eine große emotionale und körperliche Anstrengung bedeutete. Daher hielten wir unsere Gespräche zunächst kurz. Doch fast immer wollten sie von sich aus weitererzählen. Es war ihnen ein Anliegen, ihre Erfahrungen weiterzugeben, ihre Botschaften zu hinterlassen. Sie erzählten über ihr Leben, traumatische Erlebnisse, die Rettung, über ihre aktuellen Ängste und Hoffnungen. Viele waren sich bewusst, dass dies vielleicht ihre letzte Gelegenheit war, ihre Geschichte zu teilen. In diesen Begegnungen wuchs eine besondere Verbindung, ein tiefes Vertrauen, das uns oft bis in ihre privatesten Räume führte. Mit einigen von ihnen stehen wir bis heute in Kontakt.

In manchen Familien wurde über die Rettung offen gesprochen, in anderen wurde sie nicht oder erst viele Jahre später zufällig erwähnt. Kinder fragten ihre Eltern, wer denn diese Tante auf den alten Fotos eigentlich ist, und die Eltern erzählten, dass es keine Tante, sondern eine gerettete jüdische Freundin war. Juden zu retten, wurde in den meisten Ländern und Gesellschaften auch noch nach dem Krieg negativ gewertet und war ein Makel, der Repressalien nach sich ziehen konnte. Außerdem dachten die »Gerechten« oft, dass das, was sie getan

hatten, nichts Besonderes gewesen war, nichts, was man eigens erwähnen müsse. Sie hatten einfach das Richtige getan. In einigen Fällen kam die Rettungsgeschichte in den Familien erst mit der Ehrung durch Yad Vashem ans Tageslicht.

Der Titel unserer Ausstellung und dieses Buches »Auf derselben Seite« geht auf ein Zitat von Tadeusz Stankiewicz zurück. Während unseres Besuchs sprach er davon, dass man Seite an Seite mit Juden gelebt habe. Plötzlich hielt er inne und sagte: »Wir waren doch alle auf derselben Seite. Wir waren alle Menschen.« Wir Fotografen sahen uns an und wussten sofort: Das ist der Titel unserer Ausstellung. Es war die Essenz.

Die Arbeit an diesem Projekt hat uns zutiefst bewegt und emotional aufgewühlt. Diese Menschen haben Unermessliches geleistet – sie wuchsen über sich hinaus, viele von ihnen schon als Kinder oder Jugendliche, und stellten sich dem Unrecht entgegen, oft unter Todesgefahr. Ihre Taten sind nicht nur beeindruckend, sondern eine Verpflichtung. Sie zeigen uns: Erkennen allein genügt nicht – man muss handeln.

Was hätten wir an ihrer Stelle getan? Hätten wir den Mut aufgebracht? Diese Fragen bleiben.

Was uns auch besonders berührte, war die enge Verbindung zwischen Rettern und Geretteten, sofern sie den Krieg überlebt hatten. Viele hielten lebenslang Kontakt, einige fanden sich nach Jahrzehnten wieder, manche wurden einander zur Familie, einige heirateten.

Die Motive, aus denen die »Gerechten« anderen halfen, waren vielfältig, doch meist handelte es sich um ein tiefes moralisches Empfinden. Einige handelten aus religiösem Antrieb, die meisten aus humanistischer Überzeugung. Es sei für sie normal und selbstverständlich gewesen, zu helfen, Widerstand zu leisten. Jeder konnte irgendetwas tun, sagten sie. Viele betonten, dass sie nicht über ihre Entscheidung nachdachten – sie taten einfach, was richtig war. Manche von ihnen kannten die geretteten Juden vorher aus ihrem Lebensumfeld, andere retteten ihnen Fremde oder hatten überhaupt nie vorher Kontakt zu Juden gehabt. Diese Entscheidung, die sie im ersten Moment vielleicht »spontan« getroffen hatten, haben sie dann aber täglich und teilweise über Jahre hinweg bewusst unter eigener Todesgefahr erneuert, ohne zu wissen, wann der Horror enden würde oder ob er überhaupt enden würde. Manchmal wurde ein Menschenleben gerettet, manchmal Hunderte. Meist kam die Initiative zur Rettung von den Eltern, aber oft waren es die Jugendlichen selbst, die die Initiative ergriffen und manchmal sogar ihre Eltern überzeugen mussten, das Richtige zu tun. Die Rettung war häufig von Denunziationen und Erpressungen von Nachbarn oder anderen begleitet. In einigen Fällen führte der Verrat der Verstecke dazu, dass die Juden zusammen mit ihren Rettern ermordet wurden.

Viele »Gerechte« engagieren sich bis heute gesellschaftlich. Sie sind besorgt über den wiederkehrenden Rechtsruck und warnen eindringlich davor. Sie haben erlebt, was es bedeutet, wenn antidemokratische Kräfte die Macht gewinnen. Einige sind noch immer politisch aktiv – so ging Janina Rościszewska-Krawczyk aus Krakau trotz ihres hohen Alters zu Demonstrationen gegen die PiS-Regierung. Auch die Kinder und Enkel der »Gerechten« setzen ihr Vermächtnis fort, leisten humanitäre Hilfe für die Ukraine oder setzen sich für Demokratie ein.

Mit diesem Buch möchten wir ein fotografisches Zeitdokument schaffen, das zur Reflexion über die heutige Lebenswirklichkeit anregen soll – vor allem auch junge Menschen. Die »Gerechten unter den Völkern« sind für uns Vorbilder für Menschlichkeit, Haltung, Zivilcourage und Mut. Sie haben die Tat gewählt. Sie zeigen uns, dass jeder von uns in seinem Umfeld handeln kann. Wir können von ihnen lernen, menschliche Güte zu zeigen, aufzustehen und die Stimme zu erheben, sich Unrecht entgegenzustellen.

Oder wie es der »Gerechte« Andrzej Sitkowski formulierte: »Seid nicht gleichgültig, wenn ihr etwas seht, das falsch läuft, und ihr wisst, dass euer Einschreiten einen Unterschied machen könnte.«

Was bleibt von den »Gerechten unter den Völkern« für die Zukunft? Ihre Geschichten, ihr Mut, ihre Taten – und die Inspiration, die sie anderen geben.

Der Psychiater und Autor Irving D. Yalom prägte für dieses fortwirkende Vermächtnis den Begriff »Rippling« – die Wellen, die ein Leben hinterlässt und die noch lange nachhallen:

»Rippling bedeutet: die konzentrischen Kreise des Einflusses, die wir wie Wellen auf einem Teich erzeugen und die andere über Jahre oder sogar Generationen hinweg beeinflussen können. Rippling bedeutet, dass man etwas aus seiner Lebenserfahrung hinterlässt, eine Eigenschaft, ein Stück Weisheit, Führung, Tugend, Trost, das an andere weitergegeben wird, ob bekannt oder unbekannt.«¹

Lydia Bergida & Marco Limberg

Fotografen

¹ Irving D. Yalom: Staring at the Sun. Overcoming the Terror of Death, San Francisco: Jossey-Bass, 2008, S. 83.

EDITORIAL

Humanism. Civil courage. Values. Dignity. Responsibility.

These are what matter – then as now.

With our photo book “On the Same Side – The Last of the ‘Righteous Among the Nations’”, we aim to draw attention to the last surviving individuals who risked their lives saving Jews during World War II.

The idea for this photographic project arose in 2020, on the basis of the current global climate, because today, just as back then, the world is once again facing open hatred and hostility toward humanity. There is a resurgence of antisemitism, threats to democracy, and ongoing wars. We asked ourselves: How do the last living “Righteous Among the Nations” perceive what is happening today in light of their life experiences and personal histories? What do they feel? What are their thoughts and worries? Does it feel like déjà vu?

It was deeply important to us to give these witnesses a voice, to preserve their messages for this and future generations, and to build a bridge between past and present. We want to show their humanity and convey their values. We want to remind people that there were individuals who, in times of great injustice, helped persecuted people selflessly and at great personal risk.

To us, this photographic work is an exploration of how we can preserve humanity and dignity, how we can show moral courage, and what we can learn from these “quiet heroes” as role models for today. It is about how we can take responsibility for the here and now. Especially as we are approaching a time when there will be no more living witnesses – neither among the persecuted nor among the “Righteous.” We would like to contribute to preserving contemporary history.

In December 2022 toward the end of the Covid pandemic, in the time of the ongoing Ukraine war, and again in April 2023, we met 17 “Righteous” individuals from diverse social and educational backgrounds in Poland and Germany. We visited them at home – in cities like Warsaw and Kraków, but also in rural areas. Often, we photographed them with family members and with objects that were meaningful to them. Around 11,000 photos were taken, of which approximately 120 were selected and are shown in our exhibition and in this book.

Our encounters were filled with warmth and hospitality. We were always welcomed with coffee and pastries, and often found

ourselves in the midst of lively chatter. For many, our visit was a special occasion – an almost “old-fashioned” photo session for which they prepared with care, often even visiting the hairdresser beforehand. Photography meant a great deal to them, and they felt honored to be portrayed.

It was important to us to show the “Righteous” in their personal surroundings – not as lofty monuments, but as people full of spontaneity and vitality. Their faces bear a unique beauty, a warmth and strength that transcends age. Their eyes radiate life, character, warmth. Our focus was solely on the rescuers themselves – not the rescued. We wanted to give them the attention they deserve.

The living conditions of the “Righteous” are diverse. Some live alone in their apartments, others with their children. Sometimes we found ourselves in tight spaces: the “Righteous,” us as photographers with our equipment, a translator, family members – and not infrequently a pet.

Some of the “Righteous” had already shared their stories publicly multiple times, while others had remained hidden, either due to limited mobility or lack of media access.

We were aware that recounting their experiences often required great emotional and physical effort. So initially we kept our conversations brief. But almost always they wanted to continue telling their stories. It was important to them to pass on their experiences, to leave their message behind. They spoke about their lives, traumatic experiences, the act of rescue, and their current fears and hopes. Many were aware that this might be their last opportunity to share their story. In these encounters, a special connection developed – a deep trust that often led us into their most private spaces. We remain in contact with several of them to this day.

In some families, the act of rescue was openly discussed; in others, it was never mentioned or only came to light by chance years later. Children would ask their parents who the “aunt” in the old photo was, only to learn that she was not a relative but a Jewish friend they had saved. In many countries, rescuing Jews was viewed negatively even after the war and could even lead to reprisals. The “Righteous” often believed that what they had done was not extraordinary – nothing worth talking about. They simply did what was right. In some families, the story of the rescue only emerged after the person was honoured by Yad Vashem.

The title of our exhibition and this book, “On the Same Side”, comes from a quote by Tadeusz Stankiewicz. During our visit, he said that people used to live side by side with Jews. Then he paused and added: “We were all on the same side. We were all human.”

We photographers looked at each other and knew immediately: this would be the title of our exhibition. It was the essence of what we wanted to convey

Working on this project deeply moved us. These individuals achieved the extraordinary – they rose above themselves, often as children or teenagers, and stood up to injustice, frequently at the risk of death. Their actions are not only inspiring – they are a call to action. They show us that recognizing injustice is not enough – we must act.

What would we have done in their place? Would we have found the courage? These questions remain.

What touched us especially was the deep bond between the rescuers and those they saved – if they survived the war. Many stayed in contact for life; some reunited after decades, a few even became family, and some married each other.

The motives of the “Righteous” were varied, but most stemmed from a deep-seated sense of morals. Some were driven by faith, most by humanist conviction. For them, helping and resisting was natural and self-evident. “Everyone could do something”, they said. Many emphasized that they didn’t deliberate over their decision – they simply did what was right. Some had known the Jews they saved beforehand; others rescued complete strangers or had never had contact with Jews at all. That decision – often made spontaneously – was renewed every day, sometimes over months or even years, consciously and under constant mortal danger, without knowing when or if the horror would end. Sometimes one life was saved, sometimes hundreds. In most cases, the initiative came from the parents, but often it was the children themselves who took action and even persuaded their parents to do the right thing. Rescue was frequently accompanied by denunciations and blackmail from neighbours or others. In some cases, betrayal led to the murder of both the rescued and the rescuers.

Many “Righteous” remain socially engaged today. They are deeply concerned about the rise of the far right and warn against it. They know what it means when anti-democratic forces take power. Some are still politically active – Janina Rościszewska-Krawczyk from Kraków, despite her age, took part in demonstrations against the PiS government. The children and grandchildren of the “Righteous” also carry on their legacy through humanitarian aid for Ukraine or their efforts to defend democracy.

With this book, we hope to create a photographic document of our time that encourages reflection on today’s world – especially among young people. The “Righteous Among the Nations” are, to us, role models of humanity, integrity, moral courage, and bravery. They chose action. They show us that

each of us can act in our own environment. We can learn from them to show human kindness, to stand up and raise our voices, to oppose injustice.

Or, as the “Righteous” Andrzej Sitkowski put it: “Do not be indifferent when you see something going wrong, knowing that your intervention could make a difference.”

What remains of the “Righteous Among the Nations” for the future?

Their stories, their courage, their actions – and the inspiration they give to others.

Psychiatrist and author Irvin D. Yalom coined a term for this lasting legacy: *Rippling* – the waves a life creates that continue to resonate:

“Rippling means the concentric circles of influence like ripples on a pond, that we create that may affect others for years, even generations. Rippling refers to leaving behind something from your life experience, some trait, some piece of wisdom, guidance, virtue, comfort that passes on to others, known or unknown.”¹

Lydia Bergida & Marco Limberg
Photographers

¹ Irvin D. Yalom: Staring at the Sun – Overcoming the Terror of Death, San Francisco: Jossey-Bass, 2008, p. 8.

VORWORT

Die Fotografen Lydia Bergida und Marco Limberg porträtieren einige der letzten noch lebenden »Gerechten unter den Völkern«. Diesen Ehrentitel verleiht die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem im Namen des Staates Israel und des jüdischen Volkes nichtjüdischen Menschen, die während der Schoa ihr Leben riskierten, um Jüdinnen und Juden vor der Ermordung zu retten.

Die Anerkennung basiert auf klar definierten Kriterien: Der Retter muss aktiv daran beteiligt gewesen sein, einen oder mehrere Juden vor dem Tod oder der Deportation in Vernichtungslager zu bewahren.

Der Retter setzte dabei sein eigenes Leben, seine Freiheit oder seine Position aufs Spiel.

Die Hilfeleistung erfolgte ohne Erwartung einer Gegenleistung oder Bezahlung und war nicht an Bedingungen wie Konversion oder Adoption geknüpft.

Es müssen Zeugenaussagen der Geretteten oder eindeutige Dokumente vorliegen, die die Rettungsaktion und deren Umstände belegen.

Die Bezeichnung »Gerechte unter den Völkern« (hebr. »Hassidej Umot haOlam«) stammt aus dem Talmud. Wird jemand nach den Kriterien der Kommission als »Gerechter unter den Völkern« anerkannt, so erhält er eine Medaille mit seinem Namen und einem Zitat aus der Mischna, einer der wichtigsten antiken Schriften des Judentums: »Wer ein Menschenleben rettet, rettet eine ganze Welt.«

Tatsächlich wurde nicht nur das Leben des Überlebenden selbst gerettet, sondern das einer gesamten Familienkette, die es ohne den Einsatz des Retters nicht gegeben hätte. Die Überlebenden und ihre Kinder sind oft der einzige verbliebene Zweig einer Großfamilie, die ansonsten ausgelöscht wurde. Mit der Ehrung wird zugleich auch der ermordeten Familienmitglieder und ihrer nie geborenen Kinder gedacht. Der Satz »Wer ein Menschenleben rettet, rettet eine ganze Welt« unterstreicht daher die immense Bedeutung jedes einzelnen Lebens in der jüdischen Ethik. Jeder Akt der Rettung steht damit als Lichtstrahl der Hoffnung und der Menschlichkeit.

Weltweit wurden bis jetzt 28.486 Menschen aus 51 Ländern mit dem Titel »Gerechte unter den Völkern« geehrt, viele von ihnen aus Osteuropa. Heute gibt es nur noch weniger als 100 Personen.

Etliche leben in armen Verhältnissen. Internationale jüdische Organisationen unterstützen sie.

Lydia Bergida und Marco Limberg haben 17 von ihnen besucht. Mit ihren Porträts und Erzählungen würdigen sie diese stillen Helden und geben ihnen eine Stimme in einer Zeit, in der Hass, Kriege, die Gefährdung von Demokratien, Antisemitismus und andere Formen von Menschenfeindlichkeit wieder an der Tagesordnung sind.

Die Fotografien sind nicht nur Porträts, sondern sollen ein Fenster in die Seele der Menschlichkeit sein. Sie sind ein Spiegel der Mutigsten, die in den dunkelsten Zeiten unseres kollektiven Gedächtnisses Menschen geblieben sind, aktiv Menschlichkeit bewahrt haben und standhaft waren. Dieses Buch hält ihre Geschichten fest und erinnert an unsere gesellschaftliche Verantwortung. Die »Gerechten unter den Völkern« sind außergewöhnliche Männer und Frauen, die inmitten der Schrecken des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs ihre Werte über alles stellten. Sie riskierten ihr Leben, ihre Sicherheit und auch die ihrer Familien, indem sie sich dem Unrecht entgegenstellten.

Die »Gerechten unter den Völkern« wählten die Tat. Ihre Geschichten fordern uns heraus, über unsere eigenen Grenzen hinauszugehen und für das zu stehen, was richtig ist. Lassen Sie sich von den Fotos und vor allem von den Menschen berühren, die sie darstellen. Gehen Sie mit ihnen ins Zwiegespräch. Es ist eine Einladung. Und fragen Sie sich: »Was hätte ich gemacht?« Oder fragen Sie vielleicht die »Gerechten«: »War es schwierig? Hast du lange überlegt? Was hat das alles überhaupt mit mir zu tun?«

Hannah Dannel, Experte für jüdische Kultur, 18 Jahre Kulturreferentin beim Zentralrat der Juden in Deutschland

Tobias Kühn, stellvertretender Chefredakteur *Jüdische Allgemeine*

FOREWORD

Photographers Lydia Bergida and Marco Limberg portray some of the last surviving “Righteous Among the Nations.” This honorary title is awarded by the Yad Vashem Holocaust Memorial in Jerusalem on behalf of the State of Israel and the Jewish People to non-Jewish individuals who risked their lives during the Shoah to save Jews from being murdered.

The recognition is based on clearly defined criteria: The rescuer must have actively been involved in saving one or more Jews from death or deportation to extermination camps.

The rescuer must have risked their own life, freedom, or position in doing so.

The act of help must have been given without any expectation of reward or payment, and must not have been conditional—such as requiring conversion or adoption.

There must be testimonies from those rescued or clear documentation verifying the rescue and its circumstances.

The designation “Righteous Among the Nations” (Hebrew: *Hasidei Umot HaOlam*) comes from the Talmud. Anyone recognized as a “Righteous Among the Nations” according to the Commission’s criteria receives a medal bearing their name and a quote from the Mishnah, one of the most important ancient texts in Judaism: “Whoever saves a single life, saves an entire world.”

In truth, it is not only the life of the survivor that was saved, but the lives of an entire chain of descendants that would never have existed without the rescuer’s actions. The survivors and their children are often the only remaining branch of a large family that was otherwise exterminated. The honor also serves to commemorate the murdered family members and their unborn children. The sentence “Whoever saves a single life, saves an entire world” underscores the immense importance of every single life in Jewish ethics. Each act of rescue stands as a beacon of hope and humanity.

Worldwide, so far 28,486 people from 51 countries have been honored with the title “Righteous Among the Nations”, many of them from Eastern Europe. Today, fewer than 100 of them are still alive. Many live in poverty and are supported by international Jewish organizations.

Lydia Bergida and Marco Limberg visited 17 of them. Through their portraits and stories, they honor these quiet heroes and

give them a voice in a time when hatred, wars, threats to democracy, antisemitism, and other forms of misanthropy are once again becoming commonplace.

These photographs are not merely portraits—they are meant to be a window into the soul of humanity. They reflect the bravest among us who, during the darkest times in our collective memory, remained human, actively upheld humanity, and stood firm. This book preserves their stories and serves as a reminder of our societal responsibility. The “Righteous Among the Nations” are extraordinary men and women who, amidst the horrors of the Holocaust and World War II, placed their values above all else. They risked their lives, their safety, and that of their families by standing up to injustice.

The “Righteous Among the Nations” chose action. Their stories challenge us to go beyond our own limits and to stand up for what is right. Let yourself be moved by these photographs and, above all, by the people they depict. Engage in a silent conversation with them. It is an invitation. And ask yourself: “What would I have done?” Or perhaps ask the Righteous: “Was it difficult? Did you hesitate? What does all this have to do with me?”

Hannah Dannel, expert for Jewish Culture, worked as Cultural Officer at the Central Council of Jews in Germany for 18 years

Tobias Kühn, Deputy Editor-in-Chief of the “Jüdische Allgemeine”



JANINA ROŚCISZEWSKA-KRAWCZYK

*1932

GERETTETE | RESCUED

Frau | Mrs Berggruen

Vorname unbekannt | first name unknown
Maria Berggruen-Reder, Józefa Berggruen

Frau | Mrs Bieżyńska

Vorname unbekannt, von den Nazis ermordet
first name unknown, murdered by the Nazis

Herr | Mr Bieżyński

Vorname unbekannt | first name unknown

Marysia Bieżyńska, Janek Bieżyński

zwei Einhorn-Brüder | two Einhorn brothers

Vornamen unbekannt, einer von den Nazis ermordet
first names unknown, one murdered by the Nazis

zwei Schreiber-Schwestern | two Schreiber sisters

Vornamen unbekannt, von den Nazis ermordet
first names unknown, murdered by the Nazis

Zofia und Ewa Szenberg

versteckt unter dem Namen Dukat

hidden under the name Dukat

Anna Wagner

von den Nazis ermordet | murdered by the Nazis

Paweł Pinchas Wagner

Janina geht, sooft sie kann, zu Demonstrationen für die polnische Demokratie, auch mit 91 Jahren kämpft sie gegen Ungleichheit und Populismus. Ihr Sohn Grzegorz sagt, dass die Aktivität und Leidenschaft seine Mutter jung hält. Janina möchte sich als »Gerechte unter den Völkern« von keiner Regierung oder Organisation vereinnahmen lassen.

Janina goes to demonstrations for Polish democracy as often as she can. Even at the age of 91 she fights against inequality and populism. Her son, Grzegorz, says that her activity and passion keep his mother young. As a "Righteous Among the Nations", Janina does not want to be instrumentalized by any government or organization.

»Es gibt keine gute oder böse Nation oder Regierung, es gibt nur gute und anständige oder böse Menschen.«

Die Familie Rościszewski versteckte ab 1940 etliche Juden in ihrer Pension in Dolina Będkowska, unweit von Kraków. 1942 durchsuchten die Deutschen das Haus und verhafteten die versteckten Juden. Jede Spur von ihnen ist verloren gegangen. Eine der Verhafteten war die Mutter des kleinen Babys Paweł Wagner. Ihr Mann war vor dem Krieg nach Eretz Israel emigriert und wollte die Familie nachholen, dies wurde jedoch durch den Kriegsausbruch verhindert. Bei der Razzia der Deutschen überlebte Paweł als einziger der Versteckten, weil Janinas Mutter, die ebenfalls Janina hieß, ihn als eigenes Baby ausgab. Janina fühlte sich für Paweł im Versteck verantwortlich, er war wie ein kleiner Bruder für sie.

Paweł wurde 1946 auf Wunsch seines Vaters nach Israel gebracht. Er fand erst 1989 seine Retter wieder. Sie hielten bis zu seinem Tod Kontakt.

Janina verließen nie die Bilder der verwundeten und leidenden Soldaten, die sie mit eigenen Augen gesehen hatte. Damals beschloss sie, später Ärztin zu werden, um zu helfen, Leid zu mildern.

Auf den Fotos sieht man die ehemalige Pension der Eheleute Rościszewski sowie ein Bild von Paweł. Janina zeigt uns das Schwarz-Weiß-Foto ihrer Familie zusammen mit Paweł, damals aufgenommen in demselben Raum, in dem sie bei unserer Aufnahme mit ihrem Sohn Grzegorz sitzt.

Janina wird die Namen immer bewahren, die Namen der Geretteten und die Namen der Ermordeten.

From 1940 onwards, the Rościszewski family hid a number of Jews in their boarding house in Dolina Będkowska, not far from Kraków. In 1942, the Germans searched the house and arrested the hidden Jews. All traces of them have been lost. One of those arrested was the mother of the little baby Paweł Wagner. Her husband had emigrated to Israel before the war and wanted to bring the family with him, but this was prevented by the outbreak of war. During the German raid, Paweł survived as the only one of the people in hiding because Janina's mother, who was also called Janina, passed him off as her own baby. Janina felt responsible for Paweł, he was like a little brother to her.

Paweł was taken to Israel in 1946 at his father's request. He only found his rescuers again in 1989. They kept in touch until his death.

The images of the wounded and suffering soldiers she had seen with her own eyes never left Janina. It was then that she decided to become a doctor, to help alleviate suffering.

The photos show the former boarding house of Mr. and Mrs. Rościszewski and a picture of Paweł. Our photo of Janina sitting with her son Grzegorz was taken in the same room as the black and white photo of her family with Paweł at that time.

Janina will always remember the names, the names of those rescued and the names of those murdered.



Janina Rościszewska-Krawczyk mit ihrem Sohn Grzegorz in demselben Raum, in dem das Familienfoto mit Paweł entstanden ist !
Janina Rościszewska-Krawczyk with her son Grzegorz in the same room where the family photo with Paweł was taken



Das Foto der Familie Rościszewski mit dem geretteten Kind Paweł !
The photo of the Rościszewski family with the rescued child Paweł



Die Ehrenurkunde der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und ein Foto des geretteten Pawel Wagner | The certificate of honor from the Yad Vashem Holocaust memorial and a photo of the rescued Pawel Wagner



Medaille von Yad Vashem für die »Gerechten unter den Völkern« | Yad Vashem medal for the "Righteous Among the Nations"



Noch immer in Familienbesitz: die Pension der Retter in Dolina Będkowska | Still family-owned: the Pension of the Rescuers in Dolina Będkowska





Rechte Seite: Janinas Lesesessel |
Right side: Janina's reading chair

»There is no good or bad nation
or government, there are only good
and decent or bad people.«

